handen, darf aber nicht offen toleriert werden. Diese Doppelmoral hat in der Zwinglistadt ihre Tradition, wie das Werk «Medizin, Moral und Sexualität» der beiden Historikerinnen Dominique Puenzieux und Brigitte Ruckstuhl belegt. Schon vor über 120 Jahren veranlassten sittliche Bedenken die männliche Zürcher Einwohnerschaft, die damals kurzfristig geduldete Prostitution wieder ins Abseits des Strassenstrichs oder in die Bordelle der Aussenbezirke zu verbannen. Aktiv bekämpften indessen auch die stimmlosen, aber keineswegs stummen Frauen die «staatliche Sanktion des Lasters». Organisiert in Sittlichkeits- und Frauenvereinen nahmen sie an der politischen Auseinandersetzung teil, versuchten aber zugleich, die «sittlich gefallenen Geschöpfe» in Korrekptionsanstalten umzuerziehen. Parallel zur moralischen fand die Diskussion auch auf einer medizinischen Ebene statt, denn insbesondere die unkontrollierte Prostitution, so das Argument der Bordellbefürworter, begünstige die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten. Die Aufarbeitung dieser facettenreichen Debatte bildet den gelungenen Hauptteil der Publikation. Die gesellschaftstheoretischen Ausführungen wirken dagegen eher oberflächlich und basieren zum Teil auf unkritisch übernommenen Vorstellungen, etwa Sexualität sei ein soziales Konstrukt und keine biologische Tatsache oder die Ärzte hätten sich über den weiblichen Körper Zugriff auf die Geschlechtskrankheiten verschafft und sich als medizinische Experten (als was denn sonst?) gegeben. Ein Nachteil, wenn die Dissertation zu zweit verfasst wird, zeigt sich in gelegentlichen Wiederholungen und stilistischem sowie inhaltlichem Qualitätsgefälle zwischen einzelnen Kapiteln.

Iris Ritzmann

Van der Heyden, J. T. M.: **Het ziekenhuis door de eeuwen**. Over geld, macht en mensen. Rotterdam, Erasmus, 1994. 128 p. Ill. Hfl. 35.–. ISBN 90-5235-068-X.

Über Krankenhausgeschichte ist bereits viel geschrieben worden. Ende des 19. Jahrhunderts kam mit der neuen, technischen Medizin auch die neue, professionalisierte Krankenpflege auf; dazu brauchte es viele neue Spitäler. Zahlreiche Krankenhäuser, die in jener Zeit gegründet wurden, konnten in den letzten Jahren ihr Jubiläum feiern.

Medizinhistoriker haben sich eingehend mit diesen Entwicklungen beschäftigt, sowohl in der Schweiz, in England und Deutschland wie auch in den Niederlanden. Aus dem Wunsch vieler Behörden und Verwaltungen, Erinnerungsbände zu publizieren, die von professionellen Historikern verfasst und zugleich auch schön und reich illustriert sein sollten, entstand eine ganz neue Art der Medizingeschichtsschreibung!

Auch dieser Band befasst sich mit der Geschichte des Krankenhauses durch die Jahrhunderte, aber es ist kein Gedenkbuch, obwohl schön gedruckt und illustriert. Der Autor gibt zwar einen guten Einblick in die Geschichte der Krankenpflege, aber wichtiger ist seine Studie über das Krankenhaus vom Standpunkt des Gesundheitswesens aus, das heisst aus der Sicht des Staates, der Ärzte und der Versicherungs-Gesellschaften. Der Titel des Buches weist darauf hin, dass es dabei um Geld, Macht und Menschen geht. Wichtig sind dabei auch seine Bemerkungen über die veränderte Zugänglichkeit zur Gesundheitspflege, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Die Ursachen sind bekannt: eine gewisse Überalterung der Bevölkerung und immer kompliziertere Behandlungsmethoden erzeugen höhere Kosten. Sollten nach politischem Wunsch diese reellen Kosten des Gesundheitswesens stabil bleiben, dann

müsste dies eine Reduzierung des medizinischen Aufwandes nach sich ziehen. Unsere Gesellschaft wird sich in den kommenden Jahren darüber Gedanken machen müssen, wie dieses Problem, vielleicht durch neue Einsichten in den Aufbau eines leistungsfähigen Gesundheitssystems, verantwortungsvoll zu lösen ist. Das geht tatsächlich uns alle an!

Antonie M. Luyendijk-Elshout

Daal, M. J. G. W. van; Knecht-van Eekelen, A. de: **Joannes Juda Groen (1903–1990)**. Een arts op zoek naar het ware welzijn. Rotterdam, Erasmus, 1994. 240 p. Ill., Portr. (Pantaleon Reeks, 14). Hfl. 52.50. ISBN 90-5235-065-5.

Diese Biographie wurde von den beiden Autoren tatsächlich eingehend vorbereitet. Nicht nur Personaldata wurden benützt, sondern auch Archive, Gespräche mit der Familie, mit Freunden und Kollegen. Alle diese Daten sind zu einer ausgezeichneten Biographie eines ungewöhnlichen und geistvollen Mannes zusammengefügt: Joannes Juda Groen. Sie liest sich wie ein Roman, aber gleichzeitig beinhaltet diese Studie viele gut dokumentierte historische Daten aus einer Periode, in der die Medizin grossen Veränderungen unterworfen war. Schon in den dreissiger Jahren wurden die Ärzte konfrontiert mit Neuentwicklungen aus dem Gebiete der Endokrinologie, wie z.B. den Krankheiten der Schilddrüse, Diabetes und der immer wichtiger werdenden Lehre von den Vitaminen. Groen war vom Anfang an in diese Entwicklungen einbezogen und war auch als Fellow der Rockefeller Foundation (1935–1936) unmittelbar an den Fortschritten beteiligt. Sein ganzes Leben lang war er an Ernährung und Diätetik interessiert, beeindruckt von schweren Krankheitsbildern wie Colitis ulcerosa. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg fand er zu seinem wichtigsten Lebenswerk, der Psychosomatik. Seine Bekanntschaft mit amerikanischen Kollegen von der Rockefeller Foundation und die Unterstützung von Kollegen aus Amsterdam führten zur Gründung einer Arbeitsgruppe für Psychosomatische Medizin; diese konnte im Wilhelmina Gasthuis in Amsterdam interdisziplinäre Untersuchungen durchführen, die den Anfang einer neuen Medizinschule in den Niederlanden unter J. J. Groen markierten. Die Anerkennung seiner Verdienste kam leider erst spät: erst 1968 wurde ein Lehrstuhl für psychosomatische Medizin geschaffen, nachdem Groen schon 1958 als Professor für Innere Medizin an die Hadassah Universität berufen worden war. Groen kehrte aus Israel nach Holland zurück, als ihm dort ein besonderer Lehrstuhl für psychobiologische Medizin angeboten wurde. Dort blieb er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1974. Aber auch danach war er noch immer tätig bis zu seinem Tode 1990.

Diese Biographie ist gut dokumentiert und das «layout» der Texte und Abbildungen sehr gut gelungen. Eine derartige Arbeit kann eine hilfreiche Quelle für die Geschichte der medizinischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert sein.

Antonie M. Luyendijk-Elshout